

*Der Wolf  
in Sagen*

Der Wolf in Sagen .....	1
Romulus und Remus .....	3
Die Wolfskirche bei Bosenbach, Pfalz .....	4
Die Johannisopfer zu Schönrath (Rheinland) .....	5
Von den sechs Welten und ihren Geschöpfen.....	6
Die Tiere der germanischen Götter und Riesen .....	9
Der hungrige Wolf .....	11
Ernst Moritz Arndt: Thrin Wulfen .....	12

## *Romulus und Remus*

Einer der königlichen Nachkommen aus des Äneas Stamm war der Albanerkönig Prokas, der bei seinem Tode zwei Söhne, Numitor und Amulius, hinterließ. Selten sah man so große Unterschiede zwischen zwei Brüdern; Numitor, der ältere, hatte ein sanftes und gutmütiges Wesen, während Amulius aufbrausend und herrschsüchtig war. Ehrgeiz und diese Herrschsucht trieben Amulius, den Bruder vom Throne zu stoßen und aus dem Lande zu verbannen. Aus Furcht vor der Vergeltung ließ er des Bruders Sohn auf der Jagd meuchlings töten. Die Tochter Numitors, Rhea Silvia, machte er zur Priesterin der Vesta, in deren Dienst sie unvermählt bleiben musste. So schien jede Bedrohung seines Thrones beseitigt. Da begab es sich, dass der Kriegsgott Mars die schöne vestalische Jungfrau erblickte und sich heimlich mit ihr vermählte. Als Rhea Silvia ein Zwillingsspaar gebar, kannte der Zorn ihres Oheims Amulius keine Grenzen; denn er fürchtete, dass die Kinder, Enkel des rechtmäßigen Königs Numitor, sich einst an ihm rächen könnten. Nach dem strengen Gesetz der Göttin Vesta musste Rhea Silvia wegen ihres Vergehens mit dem Tode bestraft werden. Die Zwillinge aber sollte ein Diener nach des Königs Gebot in den Tiber werfen.

Nun war der Fluss gerade in jenen Tagen über seine Ufer getreten, und so überließen des Königs Beauftragte die Kinder ihrem Schicksal in einem Körbchen, das sie in das strömende Wasser setzten. Der Korb schaukelte auf den Wellen dahin und gelangte in eine Landschaft, die von sieben Hügeln gekrönt war. Dort blieb er im Geäst eines Feigenbaumes hängen, und als das Wasser gefallen war, stand er mit seiner wimmernden Fracht auf dem Trockenen.

Der Kriegsgott Mars war besorgt um das Schicksal seiner Söhne und sandte ihnen die ihm geheiligten Tiere. Von der Höhe des Berges Palatinus kam eine Wölfin, die ihren Durst im Flusse löschen wollte, und bemerkte die hilflosen Kinder; sie schleppte sie in ihre Höhle, bettete sie weich und säugte sie. Später brachte der Specht, der heilige Vogel des Mars, Körner und wohlschmeckenden Samen. So wurden die Zwillinge mit kräftiger Nahrung am Leben gehalten.

Eines Tages kam Faustulus, ein einfacher Ziegenhirt, auf der Suche nach einem seiner Tiere des Weges und gewahrte das wundersame Schauspiel in der Höhle. Er empfand Mitleid mit den Knaben und brachte sie zu seiner Frau, die eben ihr Söhnchen durch den Tod verloren hatte. Aus Mitleid nahm Acca Larentia, die Hirtenfrau, sich der Zwillinge an. Die Pflegeeltern gaben ihnen die Namen Romulus und Remus. Als die Kunde von dem Schicksal Rhea Silvias und ihrer Kinder auch in diese Einsamkeit gelangte, wurde es Faustulus offenbar, wie es mit der Herkunft der beiden Knaben bestellt sei. Er erkannte, dass er Numitors Enkel gerettet hatte; doch aus

Furcht vor der Rache des Königs Amulius behielt er sein Geheimnis bei sich.

In der ländlichen Freiheit wuchsen die Zwillinge zu kräftigen Jünglingen heran, durchstreiften mit ihren Altersgenossen Wald und Flur und bauten sich auf dem Palatinischen Berge ihre Hütten. Häufig mussten sie, jeder an der Spitze einer Schar von Getreuen, ihre Kraft mit wilden Tieren messen, welche die Herden bedrängten. Oft lagen sie auch im Streit mit anderen Hirten, besonders mit denen des vertriebenen Königs Numitor, der auf einem kleinen Gehöft ein zurückgezogenes, stilles Leben führte.

Einst geschah es bei solchen Streitigkeiten, dass Remus sich der Übermacht der feindlichen Hirten nicht erwehren konnte und von ihnen gefangen weggeschleppt wurde. Sie brachten ihn vor ihren Herrn, den greisen Numitor.

Tief betroffen blickte dieser auf den Jüngling, die Ähnlichkeit mit seinem Sohn schien ihm unverkennbar. Bald darauf stellten sich auch, getrieben von der Sorge um Remus, der treue Faustulus und Romulus ein, um den Gefangenen freizubitten. Faustulus offenbarte dem Alten nun die ganze Wahrheit, und übergücklich umarmte Numitor, der rechtmäßige König, seine beiden jungen Enkel. Vor allem Volk, das herbeigeströmt war, schworen Romulus und Remus den Eid, die ihnen zustehende Herrschaft zu gewinnen. Die beiden Jünglinge riefen ihre Gefährten und die andern Männer zum Vergeltungsfeldzug auf, zogen nach Alba Longa und drangen mit List in die Königsburg ein. Im Kampf um die Burg fand Amulius den Tod, und unter dem Jubel des Volkes setzten Romulus und Remus ihren greisen Großvater wieder in seine königlichen Rechte ein. Numitor liebte seine Enkel zärtlich, und er war glücklich bei dem Gedanken, dass sie nach seinem Tode als Doppelkönige die Geschicke Alba Longas lenken würden. Doch die Götter fügten es anders.

### *Die Wolfskirche bei Bosenbach, Pfalz*

Zwischen den beiden Dörfern Bosenbach und Friedelhausen liegt hart an der Straße ein Friedhof mit einem alten Turm, die Wolfskirche genannt. Hinter dem Tor an der Mauer gewahrt man ein Raubtier, in Stein gehauen, wie es ein anderes Tier, ein Lamm oder ein Reh zu Boden reißt. Darüber erzählt eine alte Sage: Vom Berghang sprang einst in raschen Sätzen ein Reh ins Tal hinab. Es bebte und zitterte, und seine Blinker irrten Hilfe suchend umher. Hinter ihm hetzte ein blutdürstiges Raubtier, ein Wolf, gierig einher. Das Reh setzte über den Bach, der durch das Tal fließt, um so seinem Feind zu entinnen. Doch der Verfolger jagte dem Reh nach, und das gehetzte Wild strebte nun der anderen Höhe zu. Am Fuße des Berges

machte es plötzlich halt, es schien, als wollten seine Kräfte versagen. Zu weit noch war's bis zum nächsten Wald! Dann raffte sich das Tier noch einmal auf; vor ihm stand ein einsames Kirchlein, in seiner Angst sprang das Reh durch die offene Pforte in das Gotteshaus hinein und sank zu Tod gehetzt am Altare nieder. Doch auch der Wolf machte Miene zu folgen. Wie er aber zum Kirchentor hineinguckte, da wandte er sich plötzlich um und floh mit winselndem Geheul, denn er glaubte einen Jäger mit Pfeil und Bogen zu bemerken, der ihm auf der Spur sei. Das Kirchlein erhielt den Namen „Wolfskirche“, und der einsame Turm schaut heute noch weit in die Lande hinein.

### *Die Johannisopfer zu Schönraath (Rheinland)*

Zur Zeit des Grafen Gerhard von Berg hauste zu Schönraath an der Agger Ritter Hans von Schönraath. Er hatte drei Söhne und zwei Töchter, die zur Freude der Eltern heranwuchsen. Es war allen Leuten bekannt, dass zur Zeit der Sommersonnenwende Sankt Johannes drei Opfer fordere, eins im Wasser, eins auf dem festen Boden und eins in der Luft. Ängstlich hatten daher der Ritter und seine Gemahlin ihre Kinder vor diesem Tage gewarnt. Als wieder einmal der Johannistag herangekommen war, verließen die Kinder heiter das Schloss, um im nahen Forst dem gewohnten Spiel nachzugehen. Einer der Söhne gewährte auf einer hohen Fichte einen Falkenhorst und machte sich sofort daran, das Nest herabzuholen. Die beiden andern schauten ihm nach, bis er sich zur schwankenden Krone in schwindelnder Höhe aufklemmte. In diesem Augenblick brach ein Wolf aus dem Dickicht hervor, ergriff den jüngsten Knaben und lief mit ihm davon. Das gellende Schreien des Geraubten erschreckte den Bruder in seiner luftigen Höhe, die Sinne vergingen ihm, und er stürzte vom Baum hinab. Als der dritte das schreckliche Unglück sah, rannte er wie besessen nach Hause. In seiner Verwirrung lief er nicht über die Brücke in das Schloss, sondern stürzte in den Graben, wo er ertrank. Als man die Knaben vermisste, begann man sie zu suchen und brachte am Abend drei Leichen ins Schloss: aus dem Wasser, dem Forst und aus der wilden, zerklüfteten Schlucht. So leuchten nunmehr zur Sommersonnenwende die Feuer von den Höhen, um niemals mehr St. Johannes zu erzürnen.

## *Von den sechs Welten und ihren Geschöpfen*

Am Anfang war die Erde eine kleine Insel im unendlichen nebelverhangenen Weltmeer. Aus den Wolken, die grau und schwer über der Unnsel lasteten, bildeten sich Erster Mann, Erste Frau und Erster Mais. (Erster Mann hieß Atse Hastiin und Erste Frau Atse Asdzan.) Dann gab es noch ein Ei, aus dem Alter Coyote schlüpfte. Auf ihrer Wanderung durch die Insel begegneten die ersten Menschen dem Coyoten. Sie merkten, dass er klüger war als sie, und sie beschlossen, seinem Rat zu folgen. Damals lag noch ewige Finsternis über der Erde. In dieser drohenden Dunkelheit entstanden die ersten Zauberwesen: gelbe Wespen, schwarze Ameisen, Käfer, Libellen, Spinnen und Fledermäuse. Sie waren Geschöpfe der Finsternis und besaßen die Kraft der Magie. Da die erste Welt sehr klein war, kam es zum Streit zwischen den Kreaturen. Darum beschlossen sie, hinaufzuklettern in eine größere, lichtere Welt. Es war die zweite Erde, die einen blauen Himmel hatte. In ihr gab es schöne Vögel von blauer Farbe: Reiher, Schwalbe, Specht, Blauhäher und Dolii, den blauen Bergvogel. „Es ist angenehm hier“, sagte Atse Hastiin. „Aber dunkel“, meinte Atse Asdzan. „Wir wollen weitergehen.“ Denn es gab keine Sonne in der zweiten Welt, und sie hofften, hinter dem nebelverhangenen Horizont eine schönere, noch größere Welt zu entdecken. So kamen sie in die dritte Welt, die in gelben und braunen Farben schimmerte: mit Bergen, Felsen und steinigen Flussbetten. Auch über dieser Welt schien keine Sonne; es dämmerte ein fahles Halblicht. Hier wohnten allerlei seltsame Wesen, die sie noch nie zuvor gesehen hatten: Eidechsen, Schlangen, Mäuse, Erd- und Eichhörnchen, Hirsche, Antilopen, Pumas und Wildkatzen. Im Wasser schwammen Fische, Krebse, Otter und Biber. Auch Geister trieben sich zwischen den Felsen, im Gebüsch und im Wasser herum. Atse Asdzan, die Frau, war vom langen Wandern müde und hungrig. Alter Coyote sagte: „Ihr habt aus der ersten Welt den Mais mitgebracht. Steckt ihn in die Erde.“ Das taten die ersten Menschen. Herr des Regens und des Wassers war Großer Truthahn. Glucksend und gurrend, mit gespreizten Flügeln, tanzte er den Fruchtbarkeitstanz, damit der Mais wuchs. Am Boden räkelte sich die Schlange. „Hilf auch du mit!“ forderte sie Erster Mann auf. Da begann auch sie zu tanzen und streute dabei Körner von Melone und Kürbis aus. Die Samen trieben Pflanzen aus, an denen schöne Früchte hingen. Davon wurden alle Geschöpfe satt. Jetzt vermehrten sich die Tiere und wuchsen schließlich zu vier Stämmen heran. Ihre Häuptlinge waren: Puma, Große Schlange, Bär und Otter. Ihr Ratgeber war Atse Hastiin, der als Erster Mann die Weisheit der Menschen besaß. Er empfahl den Männern, auf die Jagd zu gehen und den Frauen, das Feld zu bestellen. Eine Zeit lang ging es

gut. Aber die Frauen fanden die Gartenarbeit langweilig. Da rief Erste Frau den bösen Geist Grauer Wolf, der nichts anderes im Sinn hatte, als Unheil anzurichten. „Die Arbeit ist schwer und nutzlos“, sagte Atse Asdzan zu ihm. „Die Pflanzen wachsen nicht recht, weil das Land zu dürr ist, und meine Kinder sterben vor Hunger. Nichts will gelingen.“ „Und was geht mich das an?“ knurrte Grauer Wolf. „Ich habe gehört, dass hinter dem Horizont eine bessere Welt liegt, in der Großer Büffel mit seinen Kindern lebt. Großer Büffel soll über das Wasser gebieten, das uns fehlt. Schaff mir die Büffelkinder herbei, damit sie das Wasser mitbringen und die Welt fruchtbar wird.“ Grauer Wolf schnaubte: „Wie soll ich in das Land des Büffels gehen, das so unendlich weit entfernt ist?“ „Geh über den Regenbogen“, antwortete Erste Frau, die den Regenbogen an den Himmel zaubern konnte. Leichtfüßig sprang der Wolf über die flirrende Brücke aus violetten, blauen, grünen, gelben, orangefarbenen und gelbroten Lichtbündeln, die sich hoch über die Erde spannte. Er raubte die Büffelkinder und brachte sie zu Atse Asdzan. Wutschnaubend schickte Großer Büffel dem Wolf eine brausende Flutwelle hinterher. Sie türmte sich so gewaltig auf, dass sie die ganze Welt zu verschlingen drohte. Der Hirsch lief entsetzt von Norden herbei. „Die Welt geht unter!“ rief er. Der Eisvogel kam geflogen. „Die Welt geht unter!“ kreischte er. Strudelnd füllte das Hochwasser die Burg des Bibers und zerstörte die unterirdische Stadt der Präriehunde. Auch die Hogans und Kins der Menschen füllten sich mit der Flut. Als Erster Mann die Katastrophe kommen sah, befahl er den Menschen und Tieren: „Versammelt euch auf dem hohen Berg. Aber vergesst nicht, auch die Samen und Pflanzen mitzunehmen. Beeilt euch, ehe die Welt untergeht!“ „Rasch stopfte Atse Hastiin eine Handvoll Erde in seinen Medizinbeutel. Aber auf der Flucht vor der Flut verlor er den Beutel. Das war sehr schlimm, denn ohne Medizin besaß er keine Seele und keinen Schatten mehr. Er streckte die Arme empor und jammerte. Der Eisvogel schoss herbei. „Was rufst du?“ sagte er. „Meine Medizin ist verloren!“ Da tauchte der prachtvoll schillernde Rakenvogel kopfunter in die Flut und zog mit seinem langen Schnabel den Medizinbeutel heraus. Das war, ein großes Glück für Atse Hastiin und die Menschen. Sie alle retteten sich auf den hohen Berg. Her ließ Erster Mann eine Kiefer wachsen und dann ein Schilfrohr, das bis zum Himmel hinaufreichte. Die Tiere drängten sich dicht um ihn, weil sie Angst hatten und sich von ihm Hilfe erhofften. Atse Hastiin befahl dem Specht, ein Loch in das Schilfrohr zu hacken. So fiel durch das Loch der erste Lichtstrahl auf die Erde. „Wir wollen hinaufklettern“, sagte Erster Mann, „denn dort oben muss es sehr schön sein.“ So kletterten sie im Inneren des Schilfrohres dem Licht entgegen, das sie hell und heller umflutete, während hinter ihnen Großer Büffel, der Wütende, die dritte Welt verschlang. Nach mühsamem Aufstieg erreichten Menschen und Tiere die vierte Welt. Aus der Tiefe drängte auch Großer

Büffel nach. Donner schnaubte in seiner Stimme und Blitze sprühten aus seinen Hörnern. „Ich will meine Kinder wiederhaben!“ dröhnte er zornig. Erst jetzt erfuhr Atse Hastiin, dass seine Frau und Grauer Wolf schuld waren an dem ganzen Unglück. Erster Mann versuchte den Büffel zu besänftigen, aber der gewaltige Herr des Wassers wollte sie alle vernichten. Da meldete sich ein seltsames Tier zu Wort, das aus der vierten Welt kam und bisher noch keiner gesehen hatte. Es war der Dachs. „Gebt ihm seinen Sohn zurück“, riet er. „Junger Büffel soll von uns künftig als Herr des Blitzes und des Donners verehrt werden. Das weibliche Büffelkind aber wollen wir bei uns behalten und als den guten Regengeist verehren, damit diese Erde fruchtbar wird.“ Der Große Büffel war damit zufrieden. Mit seinem Sohn stieg er in die tiefere Welt zurück und nahm die Wasserflut mit. Darum konnte auch in der vierten Welt nicht genug wachsen. Erster Mann beschloss, hier ebenfalls ein Schilfrohr zu pflanzen. Es reichte schon bald bis zum nächsten Himmel. „Ich will hinaufsteigen“, sagte der Dachs und begann, sich in dem Rohr nach oben zu arbeiten. Aber oben regnete es, und Wasser floss im Schilfrohr herunter. Aus Angst zu ertrinken machte der Dachs kehrt. Da schickte Erster Mann die Heuschrecke nach oben. Sie kam auch glücklich in die fünfte Welt, die weithin mit Wasser bedeckt war. Ein bunter Vogel, den das Heupferd noch nie gesehen hatte, ruderte im Wasser. „Wer bist du?“ fragte ihn die Heuschrecke. „Ich bin der Lappentaucher und heiße Steißfuß“, antwortete der komische Vogel mit dem kleinen Schwanz und dem dünnen Hals. Das Heupferdchen machte einen weiten Satz. Da erschrak der Lappentaucher so sehr, dass er in Panik wegschwamm und das Wasser mitnahm. So wurde es trocken auf der fünften Erde. „Ihr könnt jetzt heraufkommen!“ zirpte die Heuschrecke in die vierte Welt hinab, und sie kamen. Hier oben war die Welt schön. Am Morgen ging die Sonne auf, und wenn sie am Himmel verschwand, kamen die Sterne hervor, und der silberne Mond verbreitete sein sanftes Licht über die Täler und Berge, die Wälder, Seen und Kaktuswüsten. Erster Mann sah sich um. Es gefiel ihm in dieser Welt. „Wir wollen sie aufteilen“, sagte er, „damit alle genug Platz haben und Frieden herrscht.“ Er ernannte zwei Oberhäuptlinge: den Coyoten und den Puma. Dann teilte er die Tiere in zwei Gruppen. „Wählt euch euren Häuptling!“ befahl er ihnen. „Ihr sollt ihm gehorchen, solange er gewählt ist. Aber er darf niemanden unterdrücken, sondern soll jedem guten Ratschlag sein offenes Ohr leihen. Wenn er das Vertrauen seiner Gefolgsleute nicht mehr genießt, muss er ohne Murren zurücktreten und sich seinem Nachfolger unterordnen.“ Die einen wählten den Coyoten zum Anführer. Aus dieser Gruppe entstanden die Tiere. Die andere Gruppe machte den Puma zu ihrem Oberhäuptling. Er wurde zum ersten Chef der heutigen Menschen. Atse Hastiin und Atse Asdzan verschwanden von der Bildfläche. Was der Puma von ihnen erfahren hatte, gab er an seine Leute weiter. So lernten sie auch, den Mais



zu pflanzen, was die Gefolgsleute des Coyoten nie begriffen. Es gibt noch zwei weitere Welten. In der sechsten Welt spuken die Geister: gute und böse. Die Verstorbenen – Menschen wie Tiere – gehen dort hinüber. Aber eines Tages wird alles, was je gelebt hat und noch lebt, sich in der siebten Welt zusammenfinden und dort seine Gestalt verlieren, um im großen Schweigen zusammenzufließen. Diese letzte Welt ist das Nichts, aus dem alles kam und zu dem alles wird am Ende der Zeiten.

## *Die Tiere der germanischen Götter und Riesen*

Ehe Erde und Menschen erschaffen wurden, war die Welt leer und trostlos. Die Sterne hatten ihren Platz am Himmel noch nicht gefunden, und die Sonne irrte ziellos umher, weil sie ihre Bahn noch nicht kannte.

Im hohen Norden lag das kalte, frostige Nebelland; es hieß Niflheim. Im Süden lag das glühend heiße Land Muspellsheim. Dazwischen gähnte ein tiefer Abgrund: Ginnungagap. Salzige Eisströme ergossen sich von Niflheim her in die schauerliche Tiefe; aber der heiße Föhnwind aus dem Süden schmolz das Eis.

In der Tiefe des Abgrunds, in den das Eiswasser floss, hauste der gewaltige Reifriese Ymir mit Sohn und Tochter. Sie besaßen die heilige Weltkuh Audhumla. Weil es in dieser trostlosen öde kein Gras gab, begann die Kuh das salzige Eis zu lecken. Es schmeckte ihr ganz gut. Sie leckte so lange, bis die Haare eines Mannes zum Vorschein kamen. Das brauchte unvorstellbar große Zeiträume. Die Kuh leckte rund um den Haarschopf. Dann kam der Kopf zum Vorschein, schließlich der Körper. Der Mann war Bör. Von ihm stammten drei Götter ab: Die Asen Odin, der auch Wotan hieß, Wili und We.

Mit diesen Asengöttern begann die Welt der Germanen. Denn Börs göttliche Söhne töteten den Riesen Ymir. Aus seinem gewaltigen Leib formten die Asen unsere Erde, die sie Midgard nannten. Ymirs Knochen und Zähne machten die Götter zu Felsen und Gestein, sein Haar zu Bäumen und Sträuchern. Das Blut des Riesen füllte die Meere, und seinen Schädel hoben die jungen Götter als Himmelsgewölbe hoch über die Erde.

Die Asen wohnten in Asgard, der Weltmitte. Hier gab es viele Hallen und Säle. In der prächtigsten thronte Odin, der oberste germanische Gott, mit seiner Frau Freya (Frigg). Sie konnten die ganze Welt überblicken. Odin besaß zwei kluge Raben, Hugin und Munin. Sie brachten ihm Nachricht von allen Begebenheiten aus Midgard. Wenn Odin die Erde besuchte oder in die Schlacht zog, bestieg er sein achtbeiniges Pferd Sleipnir und ritt schnell wie der Wind durch den Himmel. Die Herrin Freya, die ein

Falkengewand trug, damit sie ihre Gestalt verändern konnte, ließ ihren Himmelswagen von Katzen ziehen, denn das waren ihre Lieblingstiere.

Über die Toten herrschte die Göttin Hel. Ihr Schattenreich befand sich unter den Wurzeln der riesigen Weltesche Yggdrasil, die in der Mitte von Asgard beim Urdgardbrunnen stand. Der Name dieses immergrünen Baumes bedeutet „das schreckliche Pferd“; denn der allgewaltige Donnergott Odin pflegte auf Yggdrasil zu reiten wie auf Sleipnir. An den Wurzeln der Weltesche nagte der gewaltige Drache Nidhögg. In Yggdrasils Zweigen lebten vier Hirsche, und im Wipfel der Weltesche saßen der große Adler, der zwischen seinen Augen einen Habicht trug, und der goldene Hahn Widofnir. Geschäftig eilte das Eichhörnchen Ratatoskr (das heißt: Nagezahn) immerzu von Wipfel zu Wurzel, um dem Drachen Nidhögg zu hinterbringen, was der Adler sagte. Wächter des Totenreiches unter den Wurzeln war Garm, der Höllenhund „mit der blutigen Brust“, ein Bruder des schrecklichen Fenriswolfes. Garm hockte lauend am Eingang zur Höhle Gnipahellir, um das Schattenreich der Göttin Hel zu bewachen.

Unvorstellbar lange herrschten die Asen über die Welt. Damals konnten die Menschen noch die Sprache der Pflanzen und Tiere verstehen. Ehe das Weltende kam, starb der Gott Baldur. Alle beweinten den strahlenden Helden: Erde und Steine, Pflanzen und Bäume, Tiere und Menschen. Die Zeit des Untergangs brach an. Der Wächterhahn von Hel hieß Fjalar. Er war feuerrot. Als das Weltende kam, krächte er laut im Kiefernbusch, und aus dem Schattenreich antwortete der braune Hahn. Dumpf heulte der Höllenhund Garm, und Heimdall, der Wächter der Himmelsbrücke Bifröst, stieß ins Horn, um das Verderben zu künden. Die Menschen wurden von Angst und Schrecken erfüllt. Der Bruder erschlug den Bruder, der Sohn den Vater. Der Drache Nidhögg mästete sich mit den Leibern der Erschlagenen, die durch Sumpf und Meer zum Strand der Unterwelt wateten. Jetzt zerriss der Fenriswolf seine Fesseln, stob heulend davon und verschlang die Sonne, während sein Bruder Garm den Mond auffraß. Die Sterne fielen vom Himmel. Die Midgardschlange bäumte sich im Meer so mächtig auf, dass die Wasser brausend übers Ufer schäumten.

Der Feuerriese Smertrudgr (Smertrudgr) bestieg sein Pferd und ritt von Muspellsheim aus an der Spitze seiner Flammenreiter gegen den Göttersitz Asgard an.

Odin rief seine Götter zum Endkampf auf. Felsen zerbrachen, als die Heere gegeneinander prallten. Der Himmel barst, und die Länder versanken im Meer. Fauchend verschlang der Fenriswolf den Göttervater Odin, aber sein Sohn Widar stemmte den Fuß gegen den Unterkiefer des Wolfes, riss mit eisenharten Händen den Rachen des Untieres auseinander und befreite den großen Gott. Mit seinem Hammer zertrümmerte Gott Thor der Midgardschlange den Schädel. Dann stürzte er, vom Atem des Drachen vergiftet, tot zu Boden. Die ganze Welt versank.

Dann jedoch stieg aus dem Meer eine neue, bessere Erde herauf. Sie trug grüne Wiesen und wogende Kornfelder, dichte Wälder und schöne Fluren. Silberne sprudelnde Wasserfälle zu Tal, über denen die Adler im blauen Himmel schwebten. Da kehrten die Götter aus der Unterwelt zurück und sprachen freundlich miteinander. Sie verbannten die wie alle Wesen wiedererstandene Midgardschlange in die tiefste Schlucht, und mit ihr versanken Hass und Neid, Zank und Streit. Glück und Freude regierten die Welt.

## *Der hungrige Wolf*

Ein Bauer aus Chandolin rüstete im Walde Holz zu. Bei dieser groben Arbeit bekommt man Hunger. Darum griff der Mann auch, schon bevor es drunten im Dorfe Mittag läutete, nach seinem Zwerchsack, machte sich's auf einem gefällten Baume bequem und fing an zu essen, Brot und Käse. Aber halt! Ein Wolf! Der legte sich am Abhang über ihm auf den Boden und riss den Rachen auf, und was für einen fürchterlichen Rachen! Ob er gähnte? jedenfalls sperrte er ein Mal über das andere sein ungeheures Maul auf. Der Bauer war kein Angsthase, aber er dachte: «Weiß der Kuckuck, von dem Vieh da wirst du am Ende noch aufgefressen werden, wenn es solchen Hunger hat!» Und schnell schneidet er ein währschaftes Stück Brot nebst einem gehörigen Bissen Käse ab und wirft beides dem droben zu: «Da nimm das in Gottes Namen 1 » Und wirklich, der Wolf schnappte gierig danach. Doch kaum hatte er's hinuntergewürgt, so lief er waldabwärts und war im Handumdrehen dem Holzer aus den Augen. Das Jahr darauf ging der Bauer einmal nach Martinach hinunter auf den Markt. Er hatte im Sinn, eine Kuh zu kaufen. Kommt da unterwegs ein Herr auf ihn zu und gibt ihm die Hand: «Wie geht's dir? Willst hier etwas geschäften?» Der Mann von Chandolin erwidert: «Ich? O, ich bin mal ein wenig ins Tal gekommen. Möchte mir ein Kühlein kaufen.» «Gut», macht der Fremde zu ihm und klopft ihm auf die Schulter, «dann komm nur mit mir! Ich habe vier in meinem Stall, könnte dir eine davon abgeben.» Der Bauer ging mit ihm. Ein schöner Stall! Die Kühe waren auch nicht übel. Der Käufer sah sie sich gut an und legte dann einer die Hand aufs Kreuz: «Die da würde mir am besten gefallen. Was soll sie denn gelten?» Der Besitzer lud ihn ein, zu ihm hinauf ins Haus zu kommen. Dort könnten sie ja über den Preis reden. Droben in der Stube stand schon ein Imbiss auf dem Tisch, Brot und Käse und dabei eine Doppelkanne goldheller Walliser. Wohl, der hatte es gut im Sinn! Und in der Tat, der Besucher wurde immer wieder genötigt zuzugreifen. Dem Bauer von Chandolin fing die Geschichte an unheimlich zu werden. «Weiß Gott», dachte er, «der will mich gewiss umbringen,

nachdem er mich so gut bewirtet hat. » Und er tat auf einmal sehr eilig und wollte, schon aufstehend, wissen, was die Kuh koste. Der gastfreundliche Herr aber blieb ruhig sitzen, schenkte dem Bauern das Glas von neuem voll und sagte lächelnd: «Die Kuh kostet dich keinen Rappen. Weißt du auch warum? Erinnerst du dich noch, dass du letztes Jahr um diese Zeit droben im Wald von Savièse einem Wolf Brot und Käse gegeben hast? Also gut! Dieser Wolf, das bin ich gewesen. Ich war nämlich verwünscht und sollte die Gestalt dieses Tieres behalten, bis mir jemand in Gottes Namen etwas reichen würde. » Er erzählte dem erstaunten Gast auch noch, wie er damals Hunger, gehabt hat, einen Hunger! Seit drei Tagen war ihm kein Bissen mehr unter die Zähne gekommen, und er hätte den Holzer fressen müssen mit Haut und Haaren. Aber dessen Spende und freundliches Wort hatten ihn von dem bösen Zauber erlöst. So wurde die Gutmütigkeit des alten Bauern reich belohnt.

## *Ernst Moritz Arndt: Thrin Wulfen*

### *Einundzwanzig vorpommersche Sagen*

Nicht weit von Schoritz, zwischen Schoritz und Puddemin, an dem Wege, wo man von Garz nach dem Zudar fährt, lag einst ein kleines Dorf, das hieß Günz, worin ein paar Bauern wohnten, die nach Schoritz zu Hofe dienten. Die sind aber ganz zerstört mit Häusern und mit Gärten, so dass man dort keine Spur mehr sieht, dass jemals Menschen dort gewohnt haben. In diesem Dorfe Günz wohnte ein Bauer, der hieß Jochen Wulf, der hatte eine Frau, und die hieß Thrin; das war eine arge Hexe, von deren losen Künsten und bösen Streichen die Leute noch heute zu erzählen wissen. dass sie aber eine Hexe war, konnte man ihr anmerken an ihrer außerordentlichen Freundlichkeit und Leidigkeit, woraus List und Schelmerei oft hervorkämelten, und an den schönen und leckeren Sachen, die sie immer bei sich trug, und womit sie die Hunde und kleinen Kinder an sich lockte. Davor hat den Leuten auch gegraut, dass ihr, wohin sie immer gekommen, die Katzen von selbst auf den Schoß gesprungen sind, was diese Tiere, die eben keine Menschenfreunde sind, sonst nimmer mit Fremden tun. Denn durch die Kinder und durch Leckereien, die sie den Kindern geben, und durch Sälbchen und Kräuterchen, womit sie bei Kinderkrankheiten immer gleich zur Hand sind, drängen sich die alten Hexen in alle Häuser, und Hunde und Katzen dürfen sie nicht zu Feinden haben, weil ihre Arbeit meistens des Nachts ist, wo die andern Christenmenschen schlafen. Doch merkten die Leute ihr und ihrem Manne ihr heimliches und verbotenes Handwerk dadurch an, dass sie sehr reich wurden, und dass der Bauer Wulf

dreimal so viel Korn und Weizen verkaufen konnte wie seine Nachbarn, und dass seine Pferde und Kühe, wenn er sie im Frühling ins Gras trieb, so glatt und fett waren wie die Aale, und als ob sie aus dem Teige gewälzt wären. Auch sagten alle Leute, sie habe einen Drachen, und den haben sie des Nachts oft auf ihr Dach herabschießen sehen, wo er ihr Raub und Schätze von andern zutrug. Das ist auch gewiss, und viele Leute haben es erzählt, die bei nächtlicher Weile bei Günz vorbeigegangen sind, dass es dann auf dem Wege oft geknarrt und geseufzt hat, wie die Räder an schwerbeladenen Wagen knarren und seufzen. Da haben die Leute sich umgesehen oder sind aus dem Wege gesprungen, damit sie nicht überfahren würden; sie haben aber weder Pferde noch Wagen gesehen, und es ist ihnen ein entsetzliches Grauen angekommen. Das ist aber auch der alte, heimliche Drache gewesen, der den Nachbarn die Garben gestohlen und sie in des Wulfs Scheunen hat einfahren lassen. dass die Thrine Wulfen eine arge Wetterhexe war, hat man am meisten auf der Weide und Brache an dem jungen Vieh sehen können. Wenn sie einmal unter eine Herde kam, gleich streckte ein Kalb alle viere von sich und hatte den Frosch, oder ein paar Dutzend junge Gänschen machten nicht zum Vergnügen den Drehhals, oder einige Lämmer und Jährlinge wurden Kopfhänger und Kopfschüttler, oder eine Schar Säue tanzte den Dreher. Sie gebärdete sich bei solchem Anblick, als tue es ihr sehr leid (die alten Hexen aber können es nicht lassen, junges, freudiges Vieh zu behexen, und wenn es ihr eigenes wäre), und sie sagte den Hirten oder Nachbarn, sie habe und wisse manche heilsame Mittel gegen solche Übel; sie sollen nur zu ihr kommen und sich eine Salbe holen und die kranken Tierchen damit bestreichen, gleich werde es dann besser mit ihnen werden. Das haben einige getan, und wirklich hat es stracks geholfen, aber den meisten hat gegraut, über ihre Schwelle zu treten, und da hat das liebe Vieh denn dran gemußt. Alle aber haben sich zugeflüstert, Thrin Wulfen habe sie behext und ihnen den Schabernack angetan. So zum Beispiel hatte sie eine Frau, welche sich mit ihr erzürnt und sie eine alte Wetterhexe gescholten hatte, in ihrem eignen Hause festgezaubert, dass sie nicht über die Schwelle zu gehen wagte und alle Türen und Fenster dicht versperrt hielt. Denn sie glaubte, sie sei in eine Erbse verwandelt, und jeder Vogel, der vorüberflog, war ihr so fürchterlich, dass sie bei seinem Anblick schrie, als fliege ihr Tod heran, ja dass sie bei dem Ton eines Gefieders aus der Luft schon in Ohnmacht fiel und mit Händen und Füßen zappelte; für die Enten, Hühner und Tauben aber in ihrem Hofe war der jüngste Tag gekommen, und sie hatten ihnen allen sogleich beim Beginn ihrer Krankheit die Hälse umdrehen lassen. Auch hatte die alte Bösewichtin es dem Mann dieser Frau angetan, dass er wie ein kindischer und besoffener Narr tanzen musste, sobald er einen Ziegenbock springen sah. Und dies ist allen Leuten lächerlich und ärgerlich anzusehen gewesen, und das ärgste dabei ist noch gewesen, dass die Einfältigen vor dem Mann eine Art Grauen bekommen

haben, als sei er auch von der Ziegenbocksgesellschaft und von den Blocksbergfahrern; die Klugen aber haben wohl gewusst, von wem diese Bockssprünge herrührten, doch keiner hat es ihr beweisen können. Und man kann wohl denken, wie die alte Bosheit in sich gelacht hat, dass der unschuldige Mann für ihren Gesellen gehalten worden ist. Ihr Vieh war immer das fetteste und mutigste in der ganzen Dorfherde, und man konnte an vielen Zeichen sehen, dass der Teufel sein Spiel damit hatte; denn fast nie ist ein Stück davon krank worden, und sie hat ihnen solche Kraft und Stärke angezaubert, dass von ihren kleinsten Kälbern die größten Ochsen sich stoßen ließen, und dass ihre Ferkel die wütendsten Eber aus dem Felde schlugen.

Auch haben die Leute sie in mancherlei Verwandlungen umherlaufen und herumfliegen gesehen, aber niemand hat sich unterstanden, sie anzupacken oder ihr etwas zu tun; auch haben sie die allerwunderlichsten bunten Hunde und Katzen und sogar Füchse und Wiesel bei Tage und bei Nacht um ihren Hof laufen gesehen, aber keiner hat sie angetastet; sie wussten wohl, aus wessen Stall dieses gefährliche Vieh war. Von Elstern und Krähen aber hüpfen immer ganze Scharen auf ihrem Hofe und ihren Dächern, und von ihrem einzigen Hausgiebel uuheten des Nachts mehr Eulen, denn von allen Häusern und Dächern in Swantow und Puddemin zusammen.

So ist sie in der Nachbarschaft viel herumgestrichen und herumgeflogen auf Schelmstücke und Diebsschliche, und es ist ihr lange genug glücklich gegangen. Der Pastor zum Zudar, der Herr Manthey hieß, hat die meiste Not mit ihr gehabt, und auch wohl deswegen, weil er dem Bösen selbst den Krückstock reichte, womit er ihn überholen konnte, da er mehr ins Buch der vier Könige guckte als in Bibel und Evangelienbuch. Einmal ist Thrin Wulfen zu seiner Frau gekommen und hat ihr eine Stiege Eier gebracht, und sie und die Frau Pastorin haben einander viel erzählt und sind sehr herzlich und heimlich miteinander geworden, so dass die Frau Pastorin endlich die Thrin, als sie Ade gesagt, umhalst hat. Da ist ihr aber geschehen, dass sie vor Schrecken ohnmächtig worden und wie tot hingefallen ist. Denn was hat sie gesehen? Vor ihren sehenden Augen und unter ihren greifenden Händen ist die Thrin plötzlich eine rote Füchsin geworden und hat ihr mit den Vordertatzen die Wangen gestreichelt und mit der Schnauze das Gesicht geleckt und dabei recht fürchterlich greinig und freundlich ausgesehen. Das hat die Pastorin später vielen Leuten erzählt; wie es aber weiter geworden, hat sie nicht gewusst; denn als sie wieder zur Besinnung gekommen, war die Thrin weg und auch keine Spur von ihr und der roten Füchsin mehr da als der Geruch der fuchsischen Küsse in ihrem Gesichte und ein paar leichte rote Streifen, womit sie sie bei der umhalsenden Liebkosung gekratzt hatte. Zuerst hat die Frau Manthey die Geschichte aus Furcht verschwiegen und erst nach Verlauf von Jahren erzählt. Auch Pastor Manthey ist inne geworden, dass er gegen die losen und leichten Künste der Thrin sich nicht

mit der gehörigen geistlichen Rüstung gewaffnet hatte, und dass sie an ihn durfte; er hat bemerkt, dass ihm ein Dieb an seine Schinken und Würste kam, und das ist auch die Thrin gewesen. Denn wie manche Nacht ist sie als Katze in Wiemen und Keller und Speisekammern geschlichen und hat sich eine Wurst, eine Spickgans oder ein Stück Schinken nach Hause getragen! Endlich war es ruchbar geworden, dass man oft eine unbekannte graue Katze durchs Dorf laufen gesehen und dass auch andern Leuten auf eine ähnliche, unbegreifliche Weise manches abhanden gekommen war. Da lauerte der Pastor des Abends und in der Frühe oft genug auf mit einem geladenen Gewehr; aber nimmer hat er den schleichenden Dieb erwischen können. Endlich aber ist ihm die Katze mal in dem Garten in den Wurf gekommen, als er Sperlinge schießen wollte, und er hat ihr unverzagt aufs Leder gebrannt und sie mit humpelndem Fuß über den Zaun springen und jämmerlich miauen gehört. Der Schäfer aber, der hinter dem Garten eben mit den Schafen vorbetrieb, als der Mantheysche Schuss fiel, hat erzählt, es sei neben ihm ein altes Weib über den Weg hingehinkt, die habe jämmerlich gewinselt und geheult, und sie habe ihm geklagt, des Krügers großer Hund habe ihr den Fuß blutig gebissen. So sei sie über die Zudarsche und Schoritzer Heide fortgehumpelt, und man habe ihr Gewinsel noch lange aus der Ferne hören können. Und das war wirklich die Thrin aus Günz gewesen; der Pastor hatte ihr das linke Bein durchschossen.

Dieser geistliche Schuss gab einen großen Glückswandel. Thrin lag wohl ein Vierteljahr elend im Bette; dann sah man sie wieder, aber sie humpelte mit einem lahmen Beine und erzählte den Leuten, sie sei beim Äpfelschütteln vom Baum gefallen und habe sich dabei das Bein verrenkt. Nun ging es ihr aber schlimm. Weil sie nicht mehr so flink auf den Füßen war als sonst, so konnte sie, wann die Begier zu hexen mit plötzlicher Lüsternheit in ihr aufstieg, nicht mehr geschwind zu andern oder zu Fremden kommen, sondern musste ihr Eigenes behexen. Da ward denn fast täglich irgend etwas verdreht, gelähmt oder umgebracht. Bei Tauben, Hühnern und Gänsen fing es an, und mit dem großen Vieh hörte es auf. Und wie viel der alte Jochen Wulf sie auch prügelte, das half alles nichts; die Hexenlust ist ein unauslöschlicher und unbezwinglicher Trieb. Als also alles Federvieh verdorben oder erwürgt war, da ist die Kunst über die Ferkel und Lämmer hergefahren, darauf an die Kälber und Schafe, endlich an die Kühe und Pferde. Der Bauer hat nun immer wieder neues Vieh kaufen müssen, und in solcher Weise ist in ein paar Jahren der Reichtum vergangen und das ungerechte Teufelsgut zerronnen. Ja, ihr eignes, einziges Kind hat sie zum Krüppel hexen müssen; und der alte Wulf ist aus Angst, dass ihm zuletzt ähnliches widerfahren möge, in die weite Welt gegangen und ist auf immer ein verschollener Name geblieben. Einige erzählen aber, die Thrin habe ihn verwandelt und habe wegen seiner Sünde die Macht dazu gehabt, weil der alte Schelm um ihre Hexerei gewusst und die Früchte davon gehehlt und

mitgenossen habe; und so müsse er nun als ein greulicher Werwolf rundlaufen und die alten Weiber und Kinder erschrecken. Die Thrin aber sei nach der Flucht des Wulf als eine arme Bettlerin aus der Wehr geworfen und habe zuletzt in Puddemin gewohnt, sei aber zuzeiten immer noch hin und wieder als eine lahme Katze oder Füchsin umgegangen oder habe als eine lahme Elster auf Bäumen und Dächern herumgehüpft; endlich aber sei sie vor das Gewehr eines Freischützen geraten, wodurch die Katzengestalt für immer festgemacht worden. So haben viele Leute sie öfter als eine wilde, graue Katze an dem Günzer Teiche sitzen gesehen, auch als kein Haus mehr dastand; auch haben andere es dort um die Mitternacht häufig miauen und prusten und pfuchsen gehört, daß ihnen vor Grauen die Haare zu Berge standen.